

Titel mit Digitalisaten

Geliebtes Europa - Ostindische Welt. 300 Jahre interkultureller Dialog im Spiegel der Dänisch-Halleschen Mission. Jahresausstellung der Franckeschen ...

16). - S. 41-53

Südindien im 18. Jahrhundert. Politische und wirtschaftliche Entwicklung.

Mann, Michael

Halle (Saale), 2006

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-183962

Das Klein-Königtum von Thanjavur im Spiel der südindischen Mächte

Die südindische Koromandel-Küste und ihr Hinterland, eine Region, die heute den indischen Bundesstaat Tamil Nadu umfasst, war zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein politisch und wirtschaftlich heftig umkämpfter Landstrich. Unter seinem Herrscher Aurangzeb (reg. 1658–1707) hatte das Mughal-Reich seine größte territoriale Ausdehnung erhalten und zugleich den Zenit seiner Macht überschritten. Es waren gerade die zuletzt eroberten südindischen Gebiete des Karnatak, die nicht mehr in die Zentralverwaltung integriert werden konnten. Der Karnatak bezeichnete die Region südlich der Narbada und des Mahanadi. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts kam die Bezeichnung „Carnatic“ für den Küstenstreifen und sein Hinterland bis zu den Bergen der Eastern Ghats auf. Im südlichen Teil dieser Region kämpften Klein-Fürsten, so genannte Palayakkarar und Nayak, gegeneinander um Macht und Einfluss. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen entstanden Klein-Königtümer, darunter die von Madurai, Ramnad und Thanjavur.¹

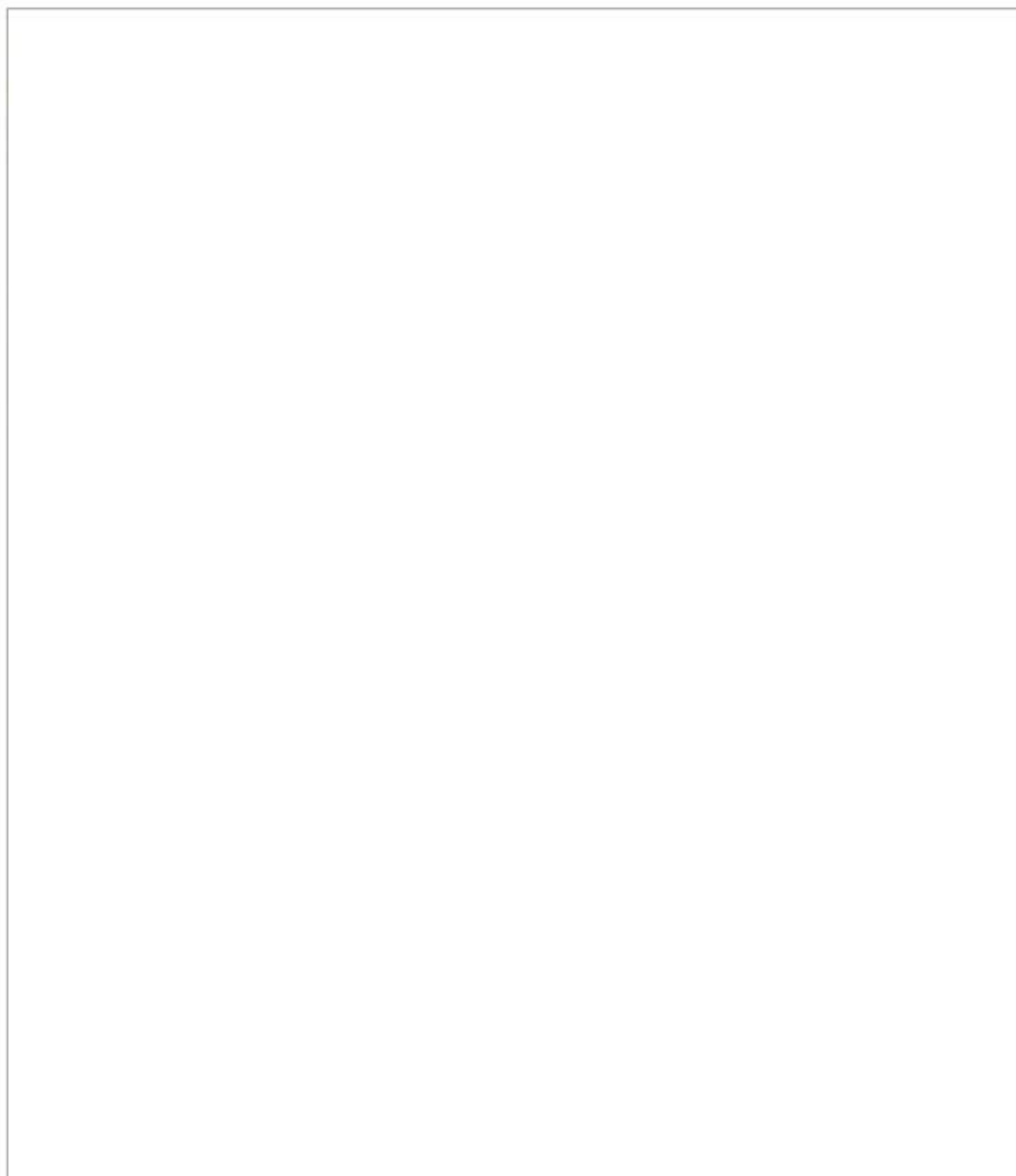
Raja Ragunatha Nayak (1600–1634) von Thanjavur hatte 1620 der dänischen Ostindien-gesellschaft das Privileg ausgestellt, in Tranquebar eine Handelsniederlassung einrichten zu dürfen. Seit dem Einfall der Marathen nach Südindien im Jahr 1677, herrschte in Thanjavur ein Raja aus dem Marathengeschlecht der zentralindischen Bhonsle. Dies sollte für die weitere Entwicklung des südlichen „Carnatic“ bedeutsam werden. Im nördlichen „Carnatic“ hatte Aurangzeb (Nawab) Zulfiqar Khan als Gouverneur eingesetzt. Dieser unterwarf 1698 Thanjavur, dessen Raja von nun an dem Nawab und dem Mughal tributpflichtig war.

Nominell war der Nawab des „Carnatic“ dem Nizam von Haiderabad untergeordnet, der der Stellvertreter des Mughal war und seit 1724 in der Provinz Haiderabad autonom herrschte. Die neuen Staaten sowohl Arkots als auch Haiderabads blieben im Sinne eines lockeren Staatenbundes, der dem zeitgenössischen Deutschen Reich durchaus vergleichbar war, Bestandteil des Mughal-Reiches. Die politisch-militärischen Ereignisse des Jahres 1724 gaben dem Raja von Thanjavur Gelegenheit, sich in die Erbfolgestreitigkeiten des benachbarten Klein-Königtums von Ramnad einzumischen und einen ihm genehmen Thronkandidaten zu unterstützen. Dabei verfolgte der Raja das Ziel, sein Territorium über Gebietsabtretungen zu arrondieren. Mit dem gleichen Ziel vor Augen schlugen sich die angrenzenden Klein-Könige, der Raja von Tiruchirappalli und der Tondaiman von Pudukkottai, auf die Seite des zweiten Thronkandidaten. Diese Allianz scheiterte jedoch, und der neue Setupati von Ramnad musste diverse Grenzdistrikte abtreten.

1728 marschierte der neue Raja von Thanjavur, Tukkoji (reg. 1728 – 1736), in Ramnad ein, setzte dort den Setupati-Herrscher zugunsten eines eigenen Kandidaten ab. Bei dem Versuch ganz Ramnad zu annektieren, schlossen die Klein-Könige mit Nawab Dost Ali Khan (reg. 1732 – 1742) ein Bündnis. Das verhinderte nicht nur die Expansion Thanjavurs, sondern erzwang auch die Rückgabe der seit 1732 einverleibten Gebiete, nachdem eine Armee unter dem gemeinsamen Kommando Safdar Ali Khans, Sohn des Nawab und dessen Schwiegersohn Chanda Sahib, 1736 ins südliche „Carnatic“ einmarschiert war. Doch schon 1734 überfiel Tukkoji das benachbarte Pudukkottai und besetzte es weitestgehend. Er konnte nur durch Chanda Sahib aufgehalten werden, der Thanjavur erfolgreich belagerte und mit reicher Beute abzog. Daraufhin versuchte Chanda Sahib, sich eine eigene Machtbasis im südlichen „Carnatic“ zu verschaffen, griff in Dispute um die Nachfolge in Tiruchirappalli ein, wo er sich schließlich im Namen des Mughal zum Nawab ausrief. Safdar Ali wiederum sah sich veranlasst, die eigene Machtbasis auszubauen und überfiel Thanjavur, setzte dort Raja Sayaji (reg. 1736 – 1739) ab und Pratab Singh, einen illegitimen Sohn Tukkojis, als Raja ein.²

In wechselnden Allianzen rangen die Klein-Könige um Macht und Einfluss mit dem Ziel, ihre Herrschaft auszuweiten oder zu konsolidieren. Dem setzte die Invasion der Marathen aus Pune 1740 ein Ende, denn sie verschob langfristig das politische Gleichgewicht im „Carnatic“. Nachdem sie von den bedrängten Klein-Königen sowie Nizam Asaf Jah von Haiderabad (reg. 1724 – 1748) aufgefordert worden waren, zu Gunsten Thanjavurs einzugreifen, marschierten die Marathen im „Carnatic“ ein und restaurierten dort ihre ehemaligen Klein-Königreiche von Thanjavur, Madurai und Tiruchirappalli. Nawab Dost Ali Khan von Arkot fiel 1742 bei dem Versuch, mit seinen Truppen die Marathen aufzuhalten. Die innenpolitisch instabile Situation nutzte seinerseits Nizam Asaf Jah, um das Gleichgewicht zwischen den Marathen und Haiderabad wieder herzustellen. Er marschierte ebenfalls im „Carnatic“ ein und setzte den nordindischen Söldner Anwaruddin Khan als Nawab (reg. 1744 – 1749) ein. Ihm gelang es, die zweite Dynastie auf dem Thron von Arkot zu etablieren, die bis 1801 maßgeblich die politischen Geschicke des Landes bestimmen sollte.³

Die Militärkampagnen der beiden großen südindischen Mächte weiteten die Konflikte der lokalen Klein-Könige regional aus. Eine weitere Dimension erhielt diese Expansion, als die Ostindiengesellschaften der Franzosen und der Briten im Zuge des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740 – 1748) seitens der jeweiligen Regierung angehalten wurden, den Konflikt auch in Indien auszufechten. Nachdem das Angebot des Gouverneurs von Pondicherry, Joseph Dupleix (amt. 1741 – 1752), Neutralität im Sinne des Handels zu wahren, von den Briten in Madras/Chennai abgelehnt worden war, besetzten die Franzosen 1746 kurzerhand die britische Niederlassung, während vor der Koromandel-Küste französische Flotteneinheiten britische Handelsschiffe blockierten. Mit dem Friedensschluss in Paris wurde jedoch der Vorkriegszustand wieder hergestellt. Allerdings war die politische und wirtschaftliche Rivalität der beiden europäischen Großmächte nun kaum mehr zu bändigen.



6.40 Johann Reinhold Forster: Karte über die Staaten der Mahratten und die angrenzten Laender in Indostan 1782, Kolorierte Zeichnung

Während der Erbfolgekriege in Haiderabad und in Arkot, die 1749 ausbrachen, leisteten britische und französische Soldaten den jeweiligen Thronprätendenten wertvolle Dienste. Den Briten und Franzosen öffnete dieses militärische Engagement den Zugang zu den politischen Bühnen des jeweiligen Staates. Robert Clive nahm im Handstreich Arkot ein und sicherte Muhammad Ali (reg. 1752–1795) so den Thron. Für die Sicherung seiner Herrschaft übergab der neue Nizam Salabat Jang (reg. 1751–1761) den Franzosen 1755 die Steuerverwaltung von vier Distrikten an der Golkonda-Küste nördlich von Masulipatnam. Die diplomatischen Erfolge der Franzosen währten aber nur kurze Zeit. Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), der erneut in Indien ausgefochten wurde, verloren sie 1760 in der entscheidenden Schlacht bei Wandiwash. Der Pariser Friede reduzierte schließlich die französische Präsenz auf die einer bescheidenen Handelsgesellschaft.⁴

Nayaks und Rajas von Thanjavur

1600 – 1634 Raghunatha Nayak

1634 – 1674 Vijayaraghava Nayak

1674 – 1684 Ekoji I.

1684 – 1711 Shahji II.

1711 – 1729 Serfoji I.

1729 – 1736 Tukkoji (Tuljaji I.)

1736 – 1739 Sayaji (Sahuji)

Zwischen 1736 und 1739 kurzzeitige Herrschaft mehrerer Thronanwärter:

Ekoji II., Sujan Bai, Kattu Raja, Shahji III.

1739 – 1763 Pratap Singh (Nana Sahib)

1763 – 1787 Tuljaji II.

Unterbrechung der Herrschaft Tuljajis von 1772–1776: Thanjavur wurde durch den Herrscher von Karnatak Muhammad Ali Khan annektiert

1787 – 1798 Amar Singh

1798 – 1832 Serfoji II.

1832 – 1855 Shivaji II.

Übersicht: Heike Liebau

Mit dem Ende der Feindseligkeiten in Südindien erzwangen die Briten von Nawab Muhammad Ali, dessen Herrschaft im „Carnatic“ sie nun garantierten, die Abtretung des so genannten Jagir, das etwa dem heutigen Chingleput District entspricht und damals eine Art Militärlehen war. Und Nizam Ali Khan (reg. 1761–1802) trat 1766 die vier Distrikte, die ehemals den Franzosen überlassen worden waren, an die Briten in Madras ab.⁵

Jedoch hatte Nawab Muhammad Ali zu Beginn der 1760er Jahre zunehmend Schwierigkeiten, seine Schulden zu begleichen. Um sich einen gewissen finanziellen Spielraum zu bewahren, entschloss er sich 1762, die Steuerverwaltung seines Landes den Briten in Madras zu überlassen und dafür einen festen Geldbetrag zu erhalten. Gleichzeitig nahmen die Briten für ihre umfangreichen privaten Handelsgeschäfte Kredit beim Nawab auf, den er bereitwillig gewährte. Bald war die Schuldenlage nicht mehr zu überblicken.⁶ Der Krieg der Briten gegen Haider Ali von Maisur, der 1767 mit einem Heer vor den Toren von Madras stand, verschärfte die finanzielle Lage der Handelsgesellschaft. Bereitwillig schloss sie zur Schonung ihrer Ressourcen Frieden mit Haider Ali, der in den noch anhaltenden Militäroperationen gegen die Marathen bis 1772 seine Herrschaft in Maisur konsolidieren konnte.

Um sich aus der permanenten Finanznot zu befreien, betrieb Nawab Muhammad Ali die Annexion Thanjavurs, das wegen seiner ertragreichen Landwirtschaft und der guten Handelsverbindungen über hohe Steuereinnahmen verfügte. Nach anfänglichem Zögern entschlossen sich die Briten, die Annexion militärisch zu unterstützen, erhofften sie sich doch dadurch auch eine Verbesserung der eigenen finanziellen Lage. 1771 marschierten die verbündeten Armeen in Thanjavur ein, das Muhammad Ali im darauf folgenden Jahr annektierte. Nun stand er auf dem Höhepunkt seiner Macht. Bis 1776 konnte er nicht nur einen erheblichen Teil seiner Schulden bei den Briten tilgen, sondern ihre Politik so weit manipulieren, dass er einen britischen Angestellten aus Madras als seinen Gesandten zu König Georg III. von England nach London schicken konnte: Sehr zum Ärgernis der Briten in Madras, die genau eine solche staatliche Einmischung fürchteten.⁷

Die Machenschaften der Handelsgesellschaft in Madras alarmierten die Unternehmensleitung in London. Sie ordnete 1776 an, die Annexion Thanjavurs rückgängig zu machen. Freilich verschafften sich die Briten hierüber einen größeren Einfluss auf Thanjavur, das zwei Distrikte an Madras abtreten musste.⁸ Auf ähnliche Art und Weise bauten die Briten in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ihren Einfluss gegenüber dem Nawab von Arkot weiter aus. Mit einer Reihe von Verträgen, die zwischen 1781 und 1795 geschlossen wurden, drängten sie Muhammad Ali die Unterhaltszahlungen der in seinem Land stationierten britischen Truppeneinheiten auf. Darüber hinaus musste er auf sämtliche diplomatischen Kontakte mit indischen Fürsten verzichten. Mit Hilfe solcher „Subsidiärverträge“ bauten die Briten in ganz Indien systematisch ihre kostengünstige und sehr effiziente „indirekte Herrschaft“ auf.⁹

Zu einer wachsenden Gefahr für die noch schwache britische Herrschaft in Südindien wurde jedoch der rasante Aufstieg des Sultanats von Maisur unter Haider Ali (reg. 1760–1782) und seinem Sohn Tipu Sultan (reg. 1782–1799). Beide betrieben eine äußerst erfolgreiche

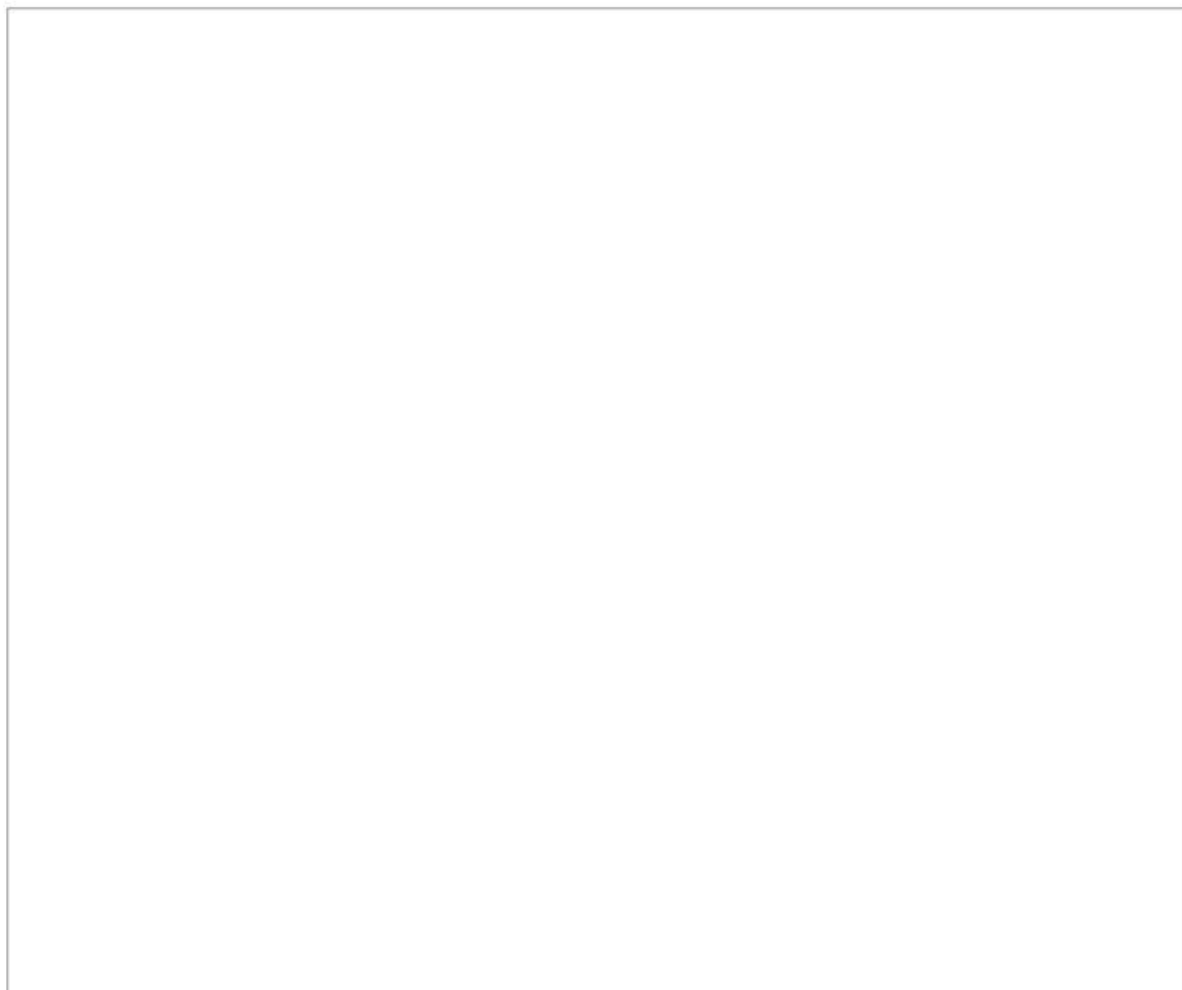
Expansionspolitik, so dass der Staat in den 1780er Jahren von der Malabar-Küste im Westen der indischen Halbinsel bis zum Tungabhadra im Norden und zu den Berghängen der Eastern Ghats im Osten, die an das „Carnatic“ grenzten, reichte.¹⁰ Die Kriege, die während der Herrschaft der beiden Monarchen geführt wurden und an denen die Briten in wechselnden Allianzen mit Marathen und dem Nizam von Haiderabad beteiligt waren, beanspruchten die materiellen und menschlichen Ressourcen nicht nur Maisurs, sondern vor allem des „Carnatic“. Meist war er der Kriegsschauplatz: In seinen Dörfern wurden die Soldaten rekrutiert, mit den Ochsen die Transporte des Trosses organisiert und mit den Lebensmitteln die Versorgung der Truppen so weit wie möglich garantiert.

Wirtschaft und Handel in den Zeiten des Krieges

Die Kriegswirtschaft brachte Handel und Verkehr zum Erliegen. Zum Ende des 17. Jahrhunderts war noch ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung zu beobachten, der aber mit der Expansion des Mughal-Reiches ins „Carnatic“ langsam abnahm. Das lässt sich besonders an der ehemals so bedeutsamen Hafenstadt Masulipatnam beobachten, die innerhalb weniger Jahrzehnte einen fast beispiellosen Niedergang erlebte. Das hing zum einen mit der rigiden, fast tyrannischen Politik des Mughal-Stadtgouverneurs zusammen. Es war aber auch der Tatsache geschuldet, dass die holländische Ostindiengesellschaft mit ihrem Monopol auf die Handelsroute Masulipatnam-Haiderabad die wirtschaftlichen Aktivitäten in der Region allmählich lahm legte. Handwerker und Handelskaufleute, vor allem die von Konstantinopel bis Manila geschäftigen Armenier, verließen frustriert die Stadt und siedelten sich teilweise in den Hafenstädten an der südlichen Koromandel-Küste an.¹¹

Mit Zollerleichterungen und anderen staatlichen Subventionen schuf der Nawab von Arkot Anreize, die es den Kaufleuten leicht machten, sich in St. Thome, Nagapattinam und Porto Novo niederzulassen. Doch ab 1740 war der allgemeine Handelsrückgang unübersehbar. Das lässt sich im Detail anhand der Rechnungsbücher der europäischen Handelsgesellschaften nachvollziehen. Einerseits ging das Investitionsvolumen zurück, andererseits sanken die Warenexporte nach Europa. Im Indischen Ozean wurde der Handel mit südindischen Textilien, das Hauptexportprodukt der Koromandel-Küste, zunehmend über Häfen entlang der birmanischen und malayischen Küste abgewickelt.¹²

Das günstige Wirtschaftsklima verschaffte privaten Händlern und Kaufmannsfamilien in den Klein-Königreichen Südindiens die Möglichkeit, an dem bescheidenen Aufschwung, der im Textilsektor zu verzeichnen war, zu partizipieren und Kapital zu akkumulieren.¹³ Dazu gehörten auch die Familienclans der Maraikkayar, die in den südlichen Hafenstädten ein Netzwerk aufbauten und den Handel mit Textilien im Indischen Ozean organisierten. Ein Clan organisierte die saisonale Perlenfischerei vor der Küste Sri Lankas. Einzelne Mitglieder der Kaufmannsfamilien leisteten mit ihrem Kapital, den Handelsbeziehungen und ihrer wirtschaftlichen Kompetenz den Klein-Königen unverzichtbare Dienste beim Aufbau und der Konsolidierung ihrer Herrschaften. Der wirtschaftliche Aufstieg der Maraikkayar leitete auch



1.10 Indische Herrscher übergeben Gold an James Fox Karikatur von Nathaniel Dance, kolorierte Federzeichnung, 1783



**Modell eines Ostindienfahrers aus der Kunst- und Naturalienkammer
der Franckeschen Stiftungen**

ihren sozialen Aufstieg ein und zeigt, dass die südindische Gesellschaft des 18. Jahrhunderts in geografischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht durchaus mobil war.¹⁴

Im Bereich der Textilproduktion sind im 18. Jahrhundert wichtige Neuerungen zu beobachten. Technisch gesehen fanden kaum Innovationen statt, was auch für andere Wirtschaftszweige wie die Zuckergewinnung gilt. Unter sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten setzte indes eine stärkere Differenzierung der Berufe ein. Das galt generell für die Trennung von Handwerk und Landwirtschaft. Einzelne Bereiche, speziell in der Textilherstellung wie Spinnen, Färben, Weben und Bedrucken blieben zwar ein wichtiger Wirtschafts- und Einkommensfaktor für die ländliche Bevölkerung, doch die steigende Nachfrage an Textilien führte dazu, dass die Produzenten, teilweise ganz gezielt, von städtischen Händlern angeworben und angesiedelt wurden. Die Herstellung von Textilien konnte dann dem hauptsächlichen oder ausschließlichen Erwerb dienen. Damit wurde auch der Unterschied zwischen Stadt und Land ausgeprägter. Um die Hafenstädte an der Koromandel-Küste entstanden allmählich Webersiedlungen. Besonders die Konkurrenz um Marktanteile und um Produzenten zwang die europäischen Handelsgesellschaften, Textilhandwerker an sich zu binden – mit oft nur mäßigem Erfolg, denn Arbeitskräfte waren knapp.¹⁵

Mit der Differenzierung der Berufe ging auch die Teilung der Arbeitsprozesse einher. War beim Textilhandwerk durch die unterschiedlichen Ressourcen die Trennung in einzelne Produktionsphasen bereits der Fall, so trat die arbeitsteilige Produktion bei der Zuckergewinnung, bei der Eisenverarbeitung und dem Schiffbau deutlich zum Vorschein. Auf den privaten Werften waren bis zu 100 Zimmerleute, Schreiner, Schmiede und Seiler angestellt. In den staatlichen Betrieben, wie sie in Maisur unter Tipu Sultan eingerichtet wurden, waren bis zu 50 Arbeitsleute angestellt. Hier wurde bereits auf Lohnbasis gearbeitet. Auch in der Textilbranche war in staatlichen Betrieben eine zunehmende Arbeitsteilung zu beobachten.¹⁶

Klein-Könige investierten auch in den Ausbau der landwirtschaftlichen Infrastruktur. Nicht nur Straßen und Brücken wurden angelegt, sondern alte Bewässerungssysteme repariert und neue Kanäle, Staudämme und Teiche angelegt. Gerade die Bauern Thanjavurs konnten so ihre Erträge nochmals steigern. In einzelnen Sektoren der Landwirtschaft ist auch eine gewisse Kommerzialisierung festzustellen, wenn Kapital und Kredite in den gezielten Anbau von marktfähigen Produkten („cash crops“) wie Zuckerrohr angelegt wurde. Der gezielt betriebene Ausbau der Handelskontakte zu den europäischen Handelsniederlassungen, über die zusätzliches Handelskapital ins Land floss, förderte ebenfalls die Kommerzialisierung. Freilich war das europäische Kapital nur ein Teil des gesamten ausländischen Handelskapitals, das über arabische, persische, armenische und malayische Händler nach Südindien importiert wurde. Allerdings ging bei den Europäern die Bereitschaft zu Investitionen allmählich zurück.¹⁷

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wirkte sich die ständige Kriegsführung der verschiedenen Mächte Südindiens katastrophal auf die Wirtschaft aus. Die europäischen Missionare berichten nicht nur vom ökonomischen Niedergang, sondern auch von der sozialen Verelendung ganzer Landstriche. Plünderungen, Zerstörungen der Infrastruktur, Ausfall von Ernten, einsetzende

Hungersnöte und infolgedessen ausbrechende Epidemien schwächten die Bevölkerung. Sie versuchte, durch Flucht in die Küstenstädte dem Elend zu entgehen. Umgekehrt flohen die Menschen von hier ins Hinterland, in der Hoffnung, dort ein besseres Nahrungsangebot vorzufinden. Allein aus Thanjavur wanderten im Krieg der Briten gegen Maisur von 1780 bis 1784 etwa 400.000 Menschen aus, was fast 40 Prozent der Bevölkerung entsprach. Und im britischen Distrikt Jagir lebte um 1800 nur noch die Hälfte der ursprünglichen Bevölkerung. Während der Kriege kam es auch zu Vertreibungen: Vor allem Textilhandwerker und Bauern wurden deportiert und im Hochland von Maisur angesiedelt. Nur zu gut wusste Tipu Sultan, dass, wer qualifizierte Menschen beschäftigen, auch wirtschaftliche Ressourcen mobilisieren und die staatlichen Einnahmen steigern kann, die unabdingbar zur Fortsetzung des Krieges waren.¹⁸

Ende des 18. Jahrhunderts waren die humanen und die ökonomischen Ressourcen endgültig erschöpft. Die permanente Kriegswirtschaft hatte Menschen und Materialien einer militärischen Organisation unterworfen, die das Land und seine Leute auslaugte. Zwar bot der Krieg auch vereinzelt die Chance zu Beschäftigung, doch der weitaus größte Teil der Bevölkerung hatte unter den Folgen der Kriegs- und der Mangelwirtschaft zu leiden. Ländliche Besitzverhältnisse wurden ebenso aufgebrochen wie die Sozialbeziehungen in den Dörfern. Kommunale Rechte an Nießbrauch und Nutznieß zerbrachen zugunsten von Privatbesitz an Grund und Boden. Als Folge dieser sozialökonomischen Wandlungen war in weiten Teilen Südindiens die Pauperisierung ganzer Bevölkerungsschichten zu beobachten, mit Auswirkungen, die bis weit ins 19. Jahrhundert zu spüren waren.¹⁹

Krieg und Frieden an der Koromandel-Küste

Dass der britische Kolonialstaat am Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur in Südindien, sondern in weiten Teilen Südasiens politisch und partiell auch wirtschaftlich dominierte, war zu Beginn des Jahrhunderts keinesfalls abzusehen. Dessen erste Hälfte war noch von den Konflikten der lokalen Klein-Fürsten und Klein-Könige um die Formierung ihrer Herrschaften bestimmt. Die Ausweitung der Konflikte gab den europäischen Mächten Gelegenheit, sich in die Politik der indischen Staaten einzumischen. Erst der Krieg von 1780 bis 1784 leitete die Wende ein. Die militärischen Auseinandersetzungen und die damit einhergehende Kriegswirtschaft gaben den Briten die Chance, wie nie zuvor, die Wirtschaft und Gesellschaft der Koromandel-Küste zu durchdringen.

Südindien, sowohl die westliche Malabar-Küste als auch die östliche Koromandel-Küste, gehörte immer zu den wirtschaftlich prosperierendsten Regionen in Südasien. Nicht ohne Grund hatten sämtliche europäischen Ostindiengesellschaften um ein Privileg, das ihnen die Eröffnung von Kontoren in Hafenstädten oder die Gründung von eigenen Niederlassungen gestattete, bei den lokalen Herrschern nachgesucht. Da diese an der Förderung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen interessiert waren, gewährten sie oft die entsprechenden Rechte, meist gegen Zahlung und mit Auflagen verbunden. Dicht nebeneinander fanden sich im 18. Jahrhundert dann die europäischen Stützpunkte zwischen den indischen Hafenstädten.

Von hier aus versuchten die Händler aller „Nationen“, die wirtschaftlichen Strukturen zu beeinflussen und die Warenströme zu lenken. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nachdem die militärischen Siege errungen worden waren, konnte sich Madras/Chennai als die dominierende Stadt etablieren, nicht zuletzt, weil sie Verwaltungssitz der Madras Presidency war, die außer den verbliebenen Gebieten der Staaten von Maisur und Haiderabad nun fast ganz Südindien umfasste.

- 1 Einführend zur Formierung von Klein-Königtümern und neuen Staaten Michael Mann: *Geschichte Indiens*. Vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Paderborn u. a. 2005, S. 33–44.
- 2 K. Rajayyan: *History of Madurai (1736–1801)*. Madurai 1974, S. 61–89.
- 3 N. S. Ramaswami: *Political History of the Carnatic under the Nawabs*. Delhi 1984, S. 84–121.
- 4 Arvind Sinha: *The Politics of Trade. Anglo-French Commerce on the Coromandel Coast, 1763–1793*. Delhi 2002.
- 5 Michael Mann: *Bengalen im Umbruch. Die Herausbildung des britischen Kolonialstaates 1754–1793*. Stuttgart 2000, S. 95–102; Stig Förster: *Die mächtigen Diener der East India Company. Ursachen und Hintergründe der britischen Expansionspolitik in Südasien 1793–1819*. Stuttgart 1992, passim.
- 6 J. D. Gurney: *The Debts of the Nawab of Arcot, 1763–1776*. Unpubl. Univ. Dissertation. University of Oxford 1968.
- 7 Mann (s. Anm. 5), S. 116–134.
- 8 Rajayyan (s. Anm. 2), S. 338–341.
- 9 Michael H. Fisher: *Indirect Rule in India. Residents and the Residency System 1764–1858*. Delhi u. a. 1999.
- 10 Ashok Sen: *A Pre-British Economic Formation in India of the Late Eighteenth Century: Tipu Sultan's Mysore*. In: *Perspectives in Social Sciences I. Historical Dimensions*. Hrsg. von Barun De. Calcutta 1977, S. 46–119.
- 11 Sanjay Subrahmanyam: *The Port City of Masulipatnam, 1550–1750*. In: *Craftsmen and Merchants. Essays in South Indian Urbanism*. Hrsg. von Narayani Gupta. Chandigarh 1993, S. 47–74; Michel Aghassian and Kéram Kévonian: *The Armenian Merchant Network: Overall Autonomy and Local Integration*. In: *Merchants, Companies and Trade. Europe and Asia in the Early Modern Era*. Hrsg. von Sushil Chaudhuri u. Michel Morineau. Cambridge 1999, S. 74–94.
- 12 Sinnappah Arasaratnam: *Merchants, Companies and Commerce on the Coromandel Coast, 1650–1750*. Delhi u. a. 1986, S. 174, 201–212.
- 13 Kanakalatha Mukund: *The Trading World of the Tamil Merchant. Evolution of Merchant Capitalism in the Coromandel*. Hyderabad 1999, S. 109–143.
- 14 Susan Bayly: *Saints, Goddesses and Kings. Muslims and Christians in South Indian Society, 1700–1900*. Cambridge 1989, S. 79–86.
- 15 Ravi Ahuja: *Die Erzeugung kolonialer Staatlichkeit und das Problem der Arbeit. Eine Studie zur Sozialgeschichte der Stadt Madras und ihres Hinterlandes zwischen 1750 und 1800*. Stuttgart 1999, S. 19–68.
- 16 Alexander I. Tchitcherov: *India. Changing Economic Structure in the Sixteenth to Eighteenth Centuries. Outline History of Crafts and Trade*. Delhi 1998, S. 197–213.
- 17 Ebd., S. 224–226, 253–261.
- 18 Rajayyan (s. Anm. 2), S. 73 und Ahuja (s. Anm. 15), S. 130–141.
- 19 Ahuja (s. Anm. 15), S. 145–162.